

# **Lew-Kopelew- Preis für Frieden und Menschenrechte 2015**

**19. April 2015 in Köln**

**Rede von Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments**

**- es gilt das gesprochene Wort -**

**Sperrfrist: Redebeginn**

Sehr geehrter Herr Wüerst,  
Sehr geehrter Herr Pleitgen,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude und Ehre heute anlässlich der Verleihung des Lew-Kopelew-Preises für Frieden und Menschenrechte 2015 zu sprechen.

Ruslana Lyschytschko, Andrej Makarewitsch (NICHT ANWESEND!), Jewgenij Zacharow und Eduard Upsenskij, ich kann mich den Worten meines Vorredners nur anschließen: Sie sind würdige Preisträger. Genauso wie Lew Kopelew treten Sie für das tolerante und friedliche Zusammenleben aller Nationalitäten ein – in der Ukraine wie in Europa.

Dass diese vier beispielhaften Persönlichkeiten, zwei Ukrainer und zwei Russen, heute ausgezeichnet werden ist eine gute Wahl und ein wichtiges Zeichen der Solidarität und der Ermutigung.

Mit diesem Preis werden auch all jene Menschen geehrt, die sich am 21. November 2013 zur Euromaidan Bewegung zusammenschlossen, um gemeinsam für das Selbstbestimmungsrecht des ukrainischen Volkes einzutreten, für eine freie und demokratische Ukraine.

Die Menschen auf dem Maidan schwenkten die europäische Flagge, die Flagge unserer Wertegemeinschaft, weil sie mit Europa die Werte der Freiheit, der Demokratie und der Menschenrechte sowie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verbinden. Ich möchte Ruslana Lyschytshko, Andrej Makarewitsch, Jewgenij Zacharow und Eduard Uzenskij ausdrücklich meinen Dank und meinen Respekt aussprechen für den Beitrag, den Sie zur Euromaidan Bewegung geleistet haben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im September vergangenen Jahres war ich in Kiew und legte Blumen am Denkmal in der Institutska Straße ab, in Erinnerung an und als Würdigung jener Menschen, die während der Maidan Revolution getötet wurden. Es waren normale Menschen - Studenten, Ingenieure, Maler. Sie forderten freie Wahlen, gingen auf die Straße, weil sie in einer freien und demokratischen Gesellschaft leben wollten. Und sie starben, damit andere in einer solchen freien und demokratischen Ukraine selbstbestimmt leben können.

Als ich die Blumen am Denkmal niederlegte, ist mir voll bewusst geworden, wie sehr sich die Welt verändert hat.

Wer von uns hätte sich vorstellen können, dass 25 Jahre nach dem Fall der Mauer, 25 Jahre nachdem Menschen in Leipzig und anderswo auf die Straße gingen und "Wir sind das Volk" einforderten, 25 Jahre nachdem Menschen im Baltikum in einer "singenden Revolution" die Selbstbestimmung errangen, 25 Jahre nach dem Ende Kalten Krieges, einem Volk verweigert werden könnte, über sein eigenes Schicksal zu entscheiden?

Wer von uns hätte sich vorstellen können, dass in Europa wieder Grenzen mit Gewalt verschoben werden könnten?

Dass die Sicherheitsarchitektur, die wir in Europa nach dem Fall der Berliner Mauer vor 25 Jahren gemeinsam aufgebaut haben, attackiert werden würde?

Wer hätte es für möglich gehalten, dass das Recht des Stärkeren sich wieder über die Stärke des Rechts erheben würde?

dass die Angst vor einem Krieg nach Europa zurückkehrt?

Doch das Udenkbare ist geschehen.

Das unverantwortliche Handeln Präsident Putins, die Annexion der Krim, die Aggression in der Ost-Ukraine und der wiederholte Wortbruch Russlands erinnern uns an die Zeiten des Kalten Krieges.

Natürlich können und müssen wir versuchen Russlands Motive und Beweggründe zu verstehen, die Gründe nachzuvollziehen, warum Russland handelt, wie es handelt. Denn ohne ein echtes Bemühen den jeweils anderen zu verstehen, wird ein Dialog nicht von Erfolg gekrönt sein. Sich um gegenseitiges Verständnis bemühen heißt aber nicht, zu akzeptieren, was die andere Seite tut.

Was in der Ukraine geschieht, geht alle Europäerinnen und Europäer an.

Weil wir mit dem ukrainischen Volk mitleiden, und auch mit den Familien der Menschen, die auf dem Maidan getötet wurden.

Und weil wir nicht untätig zusehen können, wie Grundprinzipien der internationalen Gemeinschaft, Regeln, denen wir alle zugestimmt haben, gebrochen werden.

Als Wertegemeinschaft können wir es nicht hinnehmen, wenn große Staaten in der Anmaßung handeln, für sie würden diese Regeln nicht gelten.

Diese Regeln gelten für alle.

Die Europäische Union hat deshalb zu Recht die Annexion der Krim als Bruch des Völkerrechts verurteilt, hat Sanktionen verhängt und hat Sanktionen verschärft.

Natürlich müssen wir ehrlich zu unseren Bürgern sein: Diese Sanktionen ziehen nicht nur wirtschaftliche Kosten für Russland nach sich, sondern auch für uns. Das aber müssen uns unsere Werte und das internationale Recht wert sein.

Aber was können wir noch tun? Wie ist dieser Konflikt zu lösen?

Zunächst: wir müssen anerkennen, dass es keine militärische Lösung gibt. Daran müssen wir alle Seiten immer wieder erinnern, auch einige auf der ukrainischen Seite.

Wie leicht können verbale Aufrüstung und Kriegstreiberei eine Eskalationsspirale in Gang setzen, die niemand mehr stoppen kann! Zu oft haben wir schon erleben müssen, dass einmal heraufbeschworene Geister außer Kontrolle gerieten.

Es kann nur eine Lösung geben und das ist eine politische Lösung.

Ob es uns gefällt oder nicht: Russland ist eine Schlüsselkraft, ein Mitglied des UN-Sicherheitsrates. Wir müssen mit Russland zusammen eine politische Lösung erarbeiten.

Deshalb ist es so wichtig, dass wir alle Kanäle des Dialogs offen halten, dass wir die diplomatischen Bemühungen fortsetzen. Auch wenn es viel Geduld und Nerven kostet. Aber gleichzeitig müssen wir auch immer klar machen, dass es eine Rückkehr zum "business as usual" erst dann geben kann, wenn die Krise auch wirklich nachhaltig gelöst ist.

Aber es gibt auch Erfolge zu vermelden.

Bundeskanzlerin Merkel und Präsident Hollande ist es in der langen Nacht vom 11. auf den 12. Februar gelungen, die russische und die ukrainische Führung nicht nur zurück an den Verhandlungstisch zu bringen, sondern auch eine Einigung zu erzielen.

Ich denke, ich spreche aus, was die meisten von uns hier dachten, wenn ich sage, dass wir nicht enthusiastisch über das Erreichte waren, aber doch enorm erleichtert. Eine Waffenruhe wurde beschlossen und das Abkommen von Minsk vom vergangenen September bestätigt.

Das in Minsk geschlossene 13-Punkte umfassende Friedensabkommen gibt einen klaren Fahrplan für die Umsetzung des Minsker Abkommens vor: zu Wahlen, Grenzkontrollen, dem Austausch von Gefangenen und weiteren Punkten.

Der Abzug schwerer Waffen von der Front war ein Hoffnungsschimmer. Doch Gewalt und Beschuss sind weiter an der Tagesordnung. Der Waffenstillstand ist nach wie vor gefährdet.

Das Europa-Parlament hat immer wieder an alle Parteien appelliert, Wort zu halten und die Vereinbarungen umzusetzen, nämlich den Waffenstillstand zu wahren, alle russischen Truppen und von russischer Seite unterstützten illegalen bewaffneten Gruppen und Söldner abzuziehen und alle Gefangenen auszutauschen. Wir erwarten von allen Seiten, dass sie die Waffenruhe einhalten.

Dass es gelungen ist alle Parteien überhaupt an die Verhandlungstisch zu bekommen und auch eine Einigung auszuarbeiten ist sicherlich mit der

Sanktionspolitik der EU geschuldet - und auch dem Umstand, dass wir uns nicht haben auseinander dividieren lassen.

Bisher haben wir Europäer allen Versuchen widerstanden, uns zu spalten. Besonders seit dem Sommer haben wir eine echte europäische Außenpolitik erlebt. Die Mitgliedstaaten sind über ihren eigenen Schatten gesprungen, haben von unilateralen Maßnahmen abgesehen und es kam zu einer bislang ungekannten Solidarisierung in der Außenpolitik. Und das macht sich bemerkbar. Das hat auch positive Auswirkungen auf unsere Beziehungen mit den Vereinten Staaten von Amerika und mit China, die uns verstärkt als einheitlichen Block wahrnehmen. Diese Solidarisierung in der Außenpolitik stärkt Europas Position in der Welt.

Ich hoffe, dass es uns weiterhin gelingt, uns nicht gegeneinander ausspielen zu lassen, und auf diesen Erfolgen der europäischen Außenpolitik aufzubauen. Denn gespalten sind wir schwach, aber vereint sind wir stark.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen, der zentral für die Lösung des Konfliktes ist und mir auch sehr am Herzen liegt. Sicherlich ist es wichtig, weiter den Druck auf Russland aufrecht zu halten, auch mittels Sanktionen. Die andere Säule der Konfliktlösung besteht jedoch in der fortgesetzten Unterstützung der Ukraine.

Ukrainer sind auf die Straße gegangen, weil sie unser europäisches Model für erstrebenswert halten. Sie wollen Demokratie und Freiheit, Rechtstaatlichkeit und ein Ende der Korruption.

Sie erwarten große Veränderungen von ihrer Regierung. Und das zu Recht.

Die Botschaft der EU an die Regierung in Kiew muss deshalb weiterhin sein: Rechtsstaatlichkeit, Null-Toleranz für Korruption sowie politische und wirtschaftliche Reformen sind von grundlegender Bedeutung.

Das Europa-Parlament unterstützt diesen Reformprozess, besonders der neugewählten Verkhovna Rada stehen wir mit Expertise zur Seite. So haben wir uns etwa auf ein Programm zur Zusammenarbeit und Stärkung der parlamentarischen Arbeit in der Ukraine verständigt.

Zentral ist natürlich, dass die EU die Ukraine auch weiterhin finanziell und wirtschaftlich unterstützt, um das Land zu stabilisieren.

Denn die Stärke der internen Institutionen ist vielleicht die beste Immunität gegen externe Bedrohung

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn wir heute über die Zukunft der europäisch-russischen Beziehungen nachdenken, dann ist es nicht leicht, Zuversicht aufzubringen. Aber unsere vier Preisträger - Ruslana Lyschytschko, Andrej Makarewitsch, Jewgenij Zacharow und Eduard Upsenskij - zwei Ukrainer und zwei Russen, geben mir Hoffnung, dass eine Aussöhnung zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volk möglich ist, und auch die EU und Russland einander wieder gute Nachbarn sein können. Wenn wir beherzigen, was uns der Humanist Lew Kopelew, der sich zeitlebens intensiv für die Völkerverständigung einsetzte, mit gab: "Toleranz, Moral, Menschlichkeit - die Ideale und Träume der deutschen und russischen Aufklärer sind keine wirklichkeitsfremden Utopien. Sie sind Wegweiser für unsere Gegenwart und Zukunft."

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.